

Feinnervig und explosiv

Schönbergs „Gurre-Lieder“ in der Tonhalle

Von MICHAEL-GEORG MÜLLER

Auf Schloss Gurre liebten sich im Mittelalter die schöne Tove und König Waldemar. Ihre heftige, aber unglückliche Liebe beschreibt das dänische Nationalepos, dem Arnold Schönberg von 100 Jahren ein musikalisches Denkmal setzte. Feinnervige Melodien stehen in den „Gurre-Liedern“ im effektvollen Kontrast zu bombastischen Ausbrüchen. In ein spektakuläres Klangereignis verwandeln jetzt die Symphoniker unter Maestro John Fiore Schönbergs spätromantisches Opus Magnum in der Tonhalle.

Vier Harfen, beinahe 80 Streicher, sämtliche Holz- und Blechbläser, allein acht Männer an den Schlagwerken. Dahinter gleich zwei Chöre: der Musikverein und der Bonner Philharmonische Chor. Dazu zwei Soprane und zwei Tenöre und eine Sprecherin (vorragend: Bri-

gitte Fassbaender). Wohl kaum ein symphonisches Werk beansprucht eine derart opulente Besetzung.

In gut zwei Stunden entfachen Musiker und Sänger eine sinnlich aufgeladene Atmosphäre. Linda Watson gibt eine dramatisch aufbegehrende Tove, die an Wagners Sieglinde erinnert, Glenn Winslade dreht als Waldemar zum Siegfried-Fortissimo auf. Die Waldtaube (Katarina Karnéus) erzählt von der Heldin, die nach ihrem Tod nicht zur Ruhe kommen will.

Exzessiv und expressiv sind die emotionalen Explosionen, die Fiore brillant erklingen lässt. Mystisch finster indes die Klage-motive - so, wenn Waldemar wegen Toves Tod mit Gott hadert. Er zeigt Mut zum Tempo und zur Überhöhung. Theatralischer lassen sich Liebe und Tod kaum darstellen.